

einem schwachen Lächeln, näherzutreten und führte mich in den bescheidenen Salon, wo Alda mit der Feder in der Hand an einem Schreibtisch saß, der mit Briefen bedeckt war. Und überall im Zimmer, auf den Sesseln und auf dem Fußboden, lagen Haufen von ungeöffneten oder bereits geöffneten Briefen.

Als sie mich erblickte, sprang sie auf und eilte mir blaß und verstört entgegen. Sie erschien mir mit ihren rotgeweinten Augen und ihrer kummervollen Miene noch häßlicher als sonst. Ich begrüßte sie herzlichst und überreichte ihr die doppelte Botschaft Dionisias. Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Ich verzeihe ihr,“ sagte sie endlich, „aber das Geld kann ich nicht annehmen. Nichts kann wieder gutmachen, was mir dieses Mädchen Böses zugefügt hat! Denken Sie doch daran, wie ich jetzt von allen verspottet und verhöhnt werde,“ fügte sie schluchzend hinzu, „denken Sie daran, daß ich mich nirgends mehr sehen lassen kann, daß ich nicht einmal das Haus zu verlassen wage, weil die ganze Stadt sich über mich lustig macht!“

„Aber nein! Aber nein!“ versuchte ich sie zu trösten.

Und die Mutter echote: „Aber nein, Kind, aber nein!“

„Und dann sehen Sie doch diese Briefe! Diese entsetzlichen Briefe!“ ... Alda zeigte auf die unzähligen Briefe, die ich beim Eintreten sogleich bemerkt hatte.

„Ja, aber was bedeutet das alles?“ fragte ich erstaunt.

„Sehen Sie selbst und lesen Sie!“

Ich hob einige auf und begann zu lesen. Es waren Liebeserklärungen und Heiratsanträge; Bitten um Autogramme und Photographien; Ansuchen, Unterredungen und Interviews zu gewähren; Angebote von Theater- und Varietédirektoren. Und eine große Anzahl Filmunternehmen schrieben fast alle mit denselben Worten:

„... Hätte die göttliche Siegerin in der Internationalen Schönheitskonkurrenz, die Venus Anadyomene von Chiusavalle Olona, nicht Lust, die Hauptrolle in einem grandiosen Filmdrama zu übernehmen, das eigens

für sie geschrieben werden würde? Sie sei gebeten, nur ihre Bedingungen zu stellen; sie seien im voraus schon angenommen!“ ... Und was dergleichen mehr war.

„Und was machen Sie mit diesen vielen Briefen?“ fragte ich.

Statt ihrer antwortete die Mutter:

„Alda verbringt Tage und Nächte damit, alle Anträge abzulehnen.“ Und sie seufzte.

Dann beeilte sich die gute Alte, sich zum Ausgang bereit zu machen, und nachdem sie sich hastig von mir verabschiedet hatte, verließ sie uns, um ihre gewohnten Klavierstunden in der Stadt zu geben.

Vielleicht träumte sie unterwegs von den märchenhaften Angeboten, die ihre Tochter zurückgewiesen hatte, und es mußte sie ein Schwindel überkommen, wenn ihr zum Bewußtsein kam, wie täuschend nahe das Glück an ihnen vorübergeschritten war.

*

Schließlich wurde es auch für mich Zeit, Abschied zu nehmen, und ich verließ Alda mit einer Umarmung. Als ich die Stufen hinabstieg, begegnete ich auf der Treppe einem eleganten und sehr energisch aussehenden Herrn. Ich sah ihn noch, wie er selbstbewußt vor der Wohnungstür stehen blieb und mit seinem großen Finger kräftig auf den Knopf der elektrischen Glocke drückte. Dann verließ ich eilig das Haus; und erst ein wenig später erfuhr ich zufällig, was diese Sache zu bedeuten hatte.

Jener elegante Herr war Mr. William Donoghue Kay aus Chikago, gemeinlich der „Filmkönig“ genannt. Augenblicklich kam er, von seinem Sekretär begleitet, direkt aus Paris, um die Siegerin in der Internationalen Schönheitskonkurrenz aufzusuchen und sie, wenn möglich, zu einem Kontrakt zu bewegen.

Kaum aus dem Zug gestiegen, erkundigte er sich nach der Adresse Alda Collis; und nachdem er den Sekretär angewiesen hatte, in der Bahnhofsrestauration auf ihn zu warten, machte er sich in höchsteigener Person daran, den künftigen Filmstar nachzuspüren.